

Kritische Ethnomethodologie¹

Eine Skizze

Thomas Scheffer

Vorbemerkungen

Mit Ausmaß und Verwicklung der sozialen und der ökologischen Frage häufen sich die Bemühungen, die kritischen Kapazitäten der Sozial- und Kulturwissenschaften zu revitalisieren. Diese Bemühungen richten sich in der Soziologie insbesondere auf solche Analytiken, die bislang als eher unkritische bzw. affirmative Spielarten galten.² Im Folgenden bringe ich hierzu nicht etwa den Pragmatismus (Marres 2012), die Grounded Theory (Belfrage/Hauf 2015) oder die Systemtheorie (Amstutz et al. 2014) ins Spiel, sondern die Praxeologie in ihrer radikalen Variante, der Ethnomethodologie, »whose critical potential often goes unnoticed« (Freund & Abrams 1976: 385). Wie ließe sich eine Kritische Ethnomethodologie (CEM) anlegen – ohne dabei ihre Kapazität preiszugeben? Bevor ich hierzu Vorschläge aus Beispielen ableite, skizziere ich zunächst vier Modifikationsbedarfe:

- 1) Der Gehalt der EM liegt in der Hinwendung zum sozialen Geschehen in seiner Eigendynamik und Eigensinnigkeit. Aus Sicht der EM erwachsen die treibenden Kräfte aus dem, was es praktisch heißt, *etwas* hier/jetzt zu tun. Entsprechend richtet sich die analytische Aufmerksamkeit auf die »matters-at-hand« (Garfinkel). Diese werden von den Members als Antworten auf die Frage »what next?« abgearbeitet. EM studiert entsprechend das Tun in der praktischen Beanspruchung: Was heißt es, *hier und jetzt* fortzufahren? Schließt das aus, dass die »members« nicht auch wei-

1 Bei dem Text handelt es sich um eine leicht überarbeitete Fassung des Vortragsmanuskripts. Eine weiterentwickelte Ausarbeitung des Arguments veröffentlicht die Zeitschrift für Soziologie, Scheffer (2020).

2 Während zugleich der »kritische Realismus« heute als unergiebig gilt, eine »irritierende« Gesellschaftskritik anzuleiten. Dies vor allem aufgrund seiner mangelnden begrifflichen Distanz zu institutionellen Programmen.

tere Kontexte (vgl. Blommaert 2001) einbeziehen?³ Für eine CEM wäre das praktisch Nahliegende um das sich aufdrängende Fernliegende zu weiten.

- 2) Die Präferenz für das praktisch Nahliegende erlaubt einen Gelingensbias. Die sich stellenden praktischen Probleme werden von den Members klein- und abgearbeitet. Sie bewältigen die lokalen und situativen Anforderungen ad hoc und methodisch. Diese Positivität der Praxis entspricht einem Mikro-Funktionalismus, der Aufgaben und Lösungen immer wieder neu bis auf Weiteres zur Deckung bringt. Dem stehen systematische Überforderungen, nicht wahrgenommene Möglichkeiten, unverfügbare Mittel etc. als Negativitäten gegenüber. *Eine CEM hätte das, was praktisch realisiert wird, um Notwendigkeiten und Möglichkeiten, um Überforderungen und Scheitern zu erweitern.*
- 3) Der Beitrag zielt auf eine zeitgenössische, positiv-wohlwollende Kritik in Abgrenzung zur Machtkritik⁴, wie sie heute innerhalb und außerhalb der Akademie präferiert wird. Hierzu bedarf es einer Überwindung der Problem-Vergessenheit sowohl in der EM, wie in den gängigen Registern der Kritik. Während in der EM eine Praxis im Lichte ihrer Vollzugsprobleme betrachtet wird, erscheinen institutionelle Praxen in der Kritik oftmals als bloßes Machtstreben. Die Machtkritik entkoppelt den Machtapparat inklusive seiner Problematisierungen von den Problemen⁵ – so als seien Letztere durch-und-durch konstruiert. Wohlwollende Kritik – als Ausdruck der »Verständigungsorientierung« (Habermas 1981) – unterstellt aber dies: dass ein Tun nicht nur mit situierten Vollzugsproblemen ringt, sondern auch mit sachlichen Bezugsproblemen; dass sich also die Praxis mit Angelegenheiten befasst, die es hier und jetzt sowie dort und im Weiteren mit einer bestimmten Ausstattung und Methodologie zu bearbeiten gilt. *Eine CEM hätte neben den Vollzugsproblemen auch sachliche Bezugsprobleme und die (bedingten) Kapazitäten ihrer Bearbeitung zu adressieren.*
- 4) Ich behaupte nicht, dass es eine ethnomethodologische Kritik nicht bereits gäbe. Ich behaupte allerdings, dass diese in der EM keinen positiven programmatischen Status innehat. Um zu zeigen, dass – bezogen auf einen Gegenstand – tatsächlich EM praktiziert wird, demonstriert eine Studie ein »doing being uncritical« sowie, bei kritischen Themenstellungen, ein »undoing being critical«⁶. Diese Distanzie-

3 Aus der Perspektive des kritischen Programms des Marxismus sind die praktischen Bezüge der EM durchaus brauchbar; deren empirisch nachvollzogene Kontextualisierungen allerdings unzureichend: »It is here that ethnomethodology, in its own way, fuses theory and praxis (a fundamental characteristic of Marxism) by showing that the techniques of assembling information cannot be viewed as separate from the information itself. At the same time, a process is described, although ethnomethodology, unlike Marx, does not locate the setting historically, nor is the larger social structure dealt with in a systematic way.« (Freund & Abrams 1976: 393)

4 Als Kulturgut speist sie sich heute aus einer selektiven Foucault-Rezeption sowie aus den Schulen der postmarxistischen Ideologiekritik eines Althusser (1977). Die »Soziologie der Kritik« (Boltanski & Thévenot 1999) unterschätzt die Akademisierung alltäglicher Kritik.

5 Noch der Marxismus konzipierte Probleme – z.B. die »soziale Frage« oder die »Verelendung« – als mögliche Anstöße für sozialen Wandel.

6 Hiermit kann, indirekt, Kritikwürdigkeit markiert werden: als eine methodische Anstrengung und Leistung, die der Gegenstand gerade nicht nahelegt bzw. die »fernliegt«. Vgl. Garfinkels Analyse der »Degradation Ceremony« (1956) sowie seine unveröffentlichten Arbeiten zum »concentration camp« oder zum »rassistischen lynchen«.

rungen von Kritik sind identitär für die EM. Kritik wird als riskante Selbstaufgabe begriffen, als »cynical« (Travers & Manzo 1977) gegenüber den Beforschten. Dieses »undoing« qua Affirmation und Indifferenz dient der EM als Gegengift für (rituelle) kritische Impulse, die in unserer Alltags- und Wissenschaftskultur weit verbreitet sind. Die Indifferenz soll Gegenstandsangemessenheit eröffnen, wo sonst etablierte Vorurteile, übersteigerter Selbstbezug oder Adhoc-Wertungen dominieren.⁷ *Eine CEM hätte die Indifferenz-Maxime zu relativieren, wo eine methodische Praxis ihre eigenen Voraussetzungen unterläuft.*

- 5) Die CEM sieht sich gegenwartsdiagnostisch herausgefordert: sie identifiziert nicht nur sachliche Bezugsprobleme, sondern auch das relative Gewicht der Problemstellung. Als extrem gewichtig erweisen sich hier existentielle Probleme. Sie lassen die gesellschaftliche Reproduktion fraglich werden. Heute rechnen fachkompetente⁸ Regierungsapparate – gemeint sind damit institutionalisierte Betriebe (z.B. Forschungsinstitute, Ministerien, Fachausschüsse etc.) – mit einer Reihe solcher Bedrohungen: Klimawandel, Hungersnöte, Artensterben, Pandemie etc. Sie betreffen allesamt Fragen von Leben und Tod; sie besitzen eine kollektive Tragweite; sie sind grenzüberschreitend und kaum einzuhegen; sie beeinträchtigen rekursiv die in den entwickelten Regierungsapparaten vorgehaltene Kapazität zur Problemarbeit; sie drängen zur allgemeinen Mobilisierung. Die Bearbeitung existentieller Probleme, so die Anrufung, darf nicht scheitern. Sie sind in dieser Weise *totalitär*⁹. Sie überfordern demokratische Verfahren, befördern Realitätsflucht und irritieren den Common Sense. Sie irritieren die fortlaufenden, organisierten Vollzüge in einer »immortal society« (Garfinkel)¹⁰. *Eine CEM hätte ihre Fälle gegenwartsdiagnostisch einzuordnen, um die drängenden An- und Überforderungen nicht per se auszuschließen.*

Um die genannten Anforderungen an eine CEM zu erschließen, erweitere ich den Problemhorizont der praxeologischen Rekonstruktion: von den situierten Vollzugsproblemen, über die organisierten Bezugsprobleme hin zu den allgegenwärtigen existentiellen Problemen sowie, im Lichte derselben, die Prüfung der Kapazitäten apparativer

7 Hier finden sich Parallelen zwischen EM und der fernöstlichen Kultur der »Indifferenz« und des »Abwesens«, wie es Han (2007) beschreibt.

8 Fachkompetenz meint hier die sachliche spezifizierte Fähigkeit und Zuständigkeit zur Problembearbeitung. Nach Weber entsprechen diese Apparate in Staaten einer Monopolisierung bestimmter Produktionsmittel, etwa der Gewaltausübung. Vgl. Giddens (1985).

9 Hier gleichen sie dem Krieg, der auch dezentrierte Gesellschaften zur umfassenden Mobilisierung drängt (vgl. Holzinger 2014). Gesellschaft realisiert sich womöglich erst in solchen Mobilisierungen bzw. in Bezug auf existentielle Probleme. Die Zurückweisung der entsprechenden Geltungsansprüche der Wahrheit und Richtigkeit – etwa durch die Trump-Administration – verweist auf die weitreichenden politischen Implikationen der Probleme. Sie sind mit bestimmten Politiken unvereinbar.

10 »Ethnomethodology's fundamental phenomenon and its standing technical preoccupation in its studies is to find, collect, specify, and make instructably observable the local endogenous production and natural accountability of immortal society's most ordinary organizational things in the world, and to provide for them both and simultaneously as objects and procedurally, as alternate methodologies.« (Garfinkel 1996: 6, original emphasis)

Problembearbeitung. Die soziale Realität von Problemen entspricht einer »Realitätsprüfung« (Boltanski & Thévenot 2007) sozialer Praxis. Auf die Probe gestellt werden ihre eingelassenen strukturierenden und strukturierten gleichsam »(ab)geneigten« Kapazitäten gegenüber spezifischen Problemstellungen, -zuschnitten und -bearbeitungen. Eine CEM beobachtet so einen je gegenwärtigen Stand der Schöpfung apparativer Kapazitäten, die – konfrontiert mit den Problemen – bis zu einem gewissen Grade tatsächlich Möglichkeiten der Problemarbeit und damit auch die Probleme selbst (erst) realisiert. Die CEM ist gegenwartsdiagnostisch informiert. Sie bezieht die gesellschaftlich prägenden Ethnomethoden, als kulturelle Grammatik, auf die zeitgenössischen Realitätsprüfungen, hier vor allem der drängenden, existentiellen Probleme, also die Probleme, die die Gesellschaft selbst in ihrem Fortbestand attackieren.

Die Weiterung des praktischen Problemhorizonts möchte ich anhand von vier EM-Studien andeuten, um aus diesem »spannende« Bezüge für eine auch kritische Ethnomethodologie abzuleiten. Der oft schon ethnomethodologisch angelegten Kritik soll auf diese Weise ein positiver Status zuteilwerden. Die CEM kann beobachten wie praktische Lösungen und drängende Probleme zusehends zusammen oder auch auseinanderfallen.

1. »Unkritische« Maximen eines »doing EM«

Wie zeigt die EM, dass sie eine gelebte Praxis angemessen betrachtet? Wie macht sich EM als EM erkennbar sowie be- und zurechenbar, also »accountable«? Hierzu erscheinen mir drei Herangehensweisen zentral: (1) EM nimmt das fortlaufende soziale Geschehen zum Ausgangspunkt, indem ein »wie weiter« die Vollzüge situiert, richtet, ordnet, an- und vorantreibt. (2) Das Wie des Vollzugs richtet sich auf ein WAS als soziales Objekt, konzipiert als ein »doing what«, bzw. eine gemeinsame Aktivität, die den Vollzug (heraus)fordert. (3) Die EM identifiziert¹¹ und anerkennt die praktischen Leistungen der »members« im Lichte der Vollzugsprobleme, die bei der Durchführung »dieser Aktivität« auftreten. Regelmäßigkeiten und Ausprägungen des Vollzugs sind entsprechend methodische Lösungen.

EM beobachtet den Vollzug als gelungen und fragt, wie dieses Tun als ein Tun (möglich) gemacht wird. Dieser »unkritische« Nachvollzug operiert mit drei Maximen:

- 1) Maxime des gelingenden Vollzugs: Wenn sich ein Tun lokal als gelungen beobachten lässt, dann beobachte es so.
- 2) Maxime der Knappheit: Kannst du ein Tun als Bearbeitung eines Vollzugsproblems darlegen, dann lege es so dar.
- 3) Maxime der Sättigung: Beschränke die Analyse auf solche Vollzugsprobleme, für die ein Tun im Lichte dieser als methodische Leistung gelten kann.

11 Hier variieren die EM-Schulen: mal schaffen sie dies durch »slow motion« (Ayaß & Meyer 2012), mal durch den Gebrauch von verfremdenden Metaphern (Goffman 1974), mal durch Theorie-Empirie-Dialoge (Kalthoff et al. 2008) oder tatsächlich mittels Einsatz oder Besuch von »breaching experiments« (Garfinkel 1967).

Die EM präferiert die naheliegenden Vollzugsprobleme: als sofort und lokal zu bewältigende Anforderungen, die die Mitglieder mit der gemeinsamen Aktivität bewältigen. Was getan wird, lässt sich als gelungene Bearbeitung von Vollzugsproblemen darlegen, als ein methodisches Meistern von praktischen Schwierigkeiten. Der Fokus auf die Vollzugsprobleme und deren erfolgreiche Bearbeitung im Sinne der »good reasons« (Garfinkel 1967) trägt eine EM auch dann und gerade, wenn eine Praxis von außen (bzw. »soziologisch«) betrachtet zunächst als defizitär erscheint. Die EM deutet vermeintliche Defizite dann zu praktischen Lösungen für Vollzugsprobleme um. Sie begründet so Eigenheiten der Praxis mit den unmittelbar praktischen Anforderungen etwa eines polizeilichen Verhörs, eines Leitfadeninterviews, eines launigen Witzeerzählens, »Klatsch« (Bergmann 1987), einer medizinischen Fallaufnahme oder dem alltäglichen Schlängestehen.

Die Gelingens-Maxime wird von zwei Zusatz-Maximen flankiert. Die Knappheits- und Sättigungsmaximen erlauben, gegenüber einer Praxis Respekt bzw. »Indifferenz«¹² zu demonstrieren. Interpretationen gehorchen dann dem Knappheitsgebot, weil hier schon Vollzugsprobleme genügen, um ein Tun als methodische Problembearbeitung darzulegen. Durch fallübergreifende Analysen erweisen sich diese Problembearbeitungen als *methodische* »Problem-Lösungen«. Die Ausprägungen eines Tuns sind dann lokal und global zugleich; sie erwachsen im lokalen Vollzug als generelle Koordinations- und Kooperationsanforderungen (einer Taktung, Verteilung, Fortführung, Vorführung etc.) qua gemeinsamer Aktivität.¹³ In dieser Fokussierung auf das Naheliegende sind die sachlichen Bezugsprobleme eingeklammert: Probleme sind zunächst Probleme eines Tuns, nicht Probleme, die sich einer Organisation oder Institution stellen. Entsprechend gelingt eine gemeinsame Aktivität, nicht aber schon die Bearbeitung einer Angelegenheit oder Sache.

2. Fälle des ethnomethodologischen »un/doing being critical«

Im Folgenden präsentiere ich vier Fälle, um anzudeuten, wie/wo sich die EM für kritische Gehalte öffnen lässt. Die Beispiele führen zu weiteren Maximen in der Form von *Öffnungsklauseln*. Diese sind nicht nur nötig, um eine CEM zu entfalten, sondern auch, um eine uneingestandene Kluft innerhalb der EM-Diagnostik aufzulösen: die

12 Indifferenz bedeutet, »to abstain ... from all judgements of their adequacy, value, importance, necessity, practicality, success, or consequentiality« (Garfinkel/Sacks 1970: 345). Indifferenz in der forschungspraktischen Anwendung erläutert Coulter: »We are no longer taking sides, either with the prisoner, the schizophrenic patient, the aide, the screws, the prison governors, the victims, or whomsoever is involved in the world of routinized social deviance. Instead, we are freeing moral debate from the shackles of a phoney scientism, a scientism supposed to undergird a moral version in this way we are also able to undercut most effectively the equally phoney scientism that is cited by our moral opponents.« (1974: 132)

13 In dieser Weise lässt sich die analytische Haltung der EM als Affirmation bezeichnen. Diese bietet die Grundlage zum CEM. Vgl. Barad (2007) zur Rolle der Affirmation für die Kritik: Erstere muss geleistet werden, um überhaupt die Basis für Letztere zu besorgen.

zwischen akademischen Soziologinnen und Laiensoziologinnen. Die bisherige Aufspaltung des/r Kritisierbaren (erlaubte Selbstkritik vs. nicht-erlaubter Praxiskritik) blockiert dabei eben nicht nur kritische Gehalte angesichts allgegenwärtiger, existentieller Probleme (dazu später), sondern unterminiert auch die anti-szientistische Symmetrisierung von Fach- und Alltagswissen¹⁴, die die EM auszeichnet.

2.1. Fall 1: Soziologie und die Methodenkritik der EM

Bekannt ist die EM für ihre zuweilen harsche Methodenkritik. Schon die »Studies in Ethnomethodology« (1967) beginnen mit einer Fundamentalkritik gegen eine fehlgerichtete Mainstream Soziologie: »Features of indexical expressions motivate endless methodological studies directed to their remedy. ... Promised applications and benefits are immense.« (Garfinkel 1967: 6) Hier wird die Soziologie nicht einzuhaltender Versprechungen (»immense«), unproduktiver Anstrengungen (»endless«), mangelnder Selbstreflexion (»promised«) bezichtigt. Sie begehe systematisch Kategorienfehler, weil sie die unaufhebbare Situiertheit des Vollzugs hartnäckig zu heilen sucht – und damit überspielt. Bedeutungen entfalten sich aber nicht gegen die indexikalen Ausdrücke (wie »hier«, »jetzt«, »daraufhin« etc.), sondern nur mit ihnen.

Ein anderer Vorwurf der EM gegenüber der objektivistischen Soziologie bezieht sich auf deren mangelnde Gegenstandsangemessenheit. Die standardisierten Methoden unterwerfen die Gegenstände des Sozialen, statt ihnen zu genügen. Sie übergangen nicht nur deren Situiertheit, sondern auch deren praktischen Status¹⁵. Soziale Fakten liegen demnach, in ihrer Bindekraft und Wirksamkeit, nicht durchweg in gleicher Weise vor, sind nicht einfach zu erfragen, gewusst oder reflektiert. Garfinkel distanziert sich von Vorstellungen einer in den Individuen mental eingelassenen Sozialität, die als Meinungen/Überzeugungen für Erklärungen herangezogen werden können. EM betont dagegen die kollektive Schöpfung und Verwicklung der Gesellschaftsmitglieder in die »faits sociales«, die nur im Vollzug wirksam und anzutreffen seien.

Betrachten wir Garfinkels Fundamentalkritik selbst als einen analysierenden interpretierenden Vollzug des »doing EM«, so fällt hier eine Aufspaltung des Indifferenz-Gebotes auf. Der analytischen Haltung unterlegt ist eine basale Unterscheidung zwischen legitimen und illegitimen Bezugsproblemen: demnach darf es Soziologinnen nicht primär darum gehen, die eigene Methode unter Absehung des Gegenstandes zu bedienen, oder auch andere Methoden per se unter Absehung des Gegenstandes

14 So bezieht sich Garfinkel auf »students of practical sociological reasoning, laymen and professionals« (1967: 1).

15 Freund & Abrams sehen hier Parallelen von marxistischen und ethnomethodologischen Arbeitsstudien: »Ethnomethodologists (as well as Marxists) see social knowledge as inextricably linked to the contexts in which they are produced as well as their methods of production. As Garfinkel in his study of clinic records indicates, inaccuracies in record keeping are not a function of »normal« or »correctible« or organizational troubles, but are built into the structure of the organization.« (1976: 387) Allerdings sind »bad clinical records« bei Garfinkel nicht objektiv »schlecht«, sondern aus der praktischen Perspektive einer soziologischen Aktenanalyse, an der er im Übrigen selbst mitwirkte.

auszuschließen.¹⁶ Das Soziologisieren wird hier also nicht indifferent und mit Bezug auf Vollzugsprobleme auf seine konstitutiven, situierten Züge hin untersucht, sondern in seinen ›falschen‹ generellen Bezugsproblemen entzaubert. Diese Methodenkritik ist getragen von epistemologischen und ontologischen Annahmen über methodische Erfordernisse angesichts verschiedenartiger sozialer Gegenstände. Letztere sind eben nicht allseitig gefügte Gegenstände der empirischen Sozialforschung; sie sind zunächst nur im Rahmen spezifischer Praktiken situationsöffentlich verfügbar.

Die Methodenkritik fängt also die Regelmäßigkeiten des »doing sociology« – etwa die angepeilte Tilgung von Indexikalität – nicht mit Bezug auf deren Gelingen (Max I) ein. Sie erklärt diese nicht weg, im Sinne der praktischen Erfordernisse eines *doing statistics*. Die Methodenkritik begnügt sich nicht mit intrinsischen Erklärungen bezogen auf diese eigensinnige Praxis, die ihre eigenen Anforderungen vordringlich bearbeitet.¹⁷ Sie erkennt keine akademisch-soziologischen »good reasons« zu. Derlei Verständnis wird ausgesetzt, insofern die untersuchte Forschungspraxis höherrangige Bezugsprobleme außer Acht lässt: nämlich das zu untersuchen, was man zu untersuchen vorgibt, bzw. zuerst dem beforschten Gegenstand zu genügen suchen. Die Methodenkritik adressiert Kollegen/-innen, als eine Form erlaubter, quasi-interner Selbst-Kritik unter Ihres- oder Seinesgleichen.¹⁸ Die angelegte Weiterung der EM bezieht sich hier also auf etablierte, systemische Bezugsprobleme, die verkannt und unterminiert werden, obwohl es Möglichkeiten gäbe, ihnen zu genügen.

2.2. Fall 2: Geschlechterforschung und die partielle Kritik der Reifizierung

Die ethnomethodologische Studie von Kelle und Breidenstein (1998) befasst sich mit dem Gebrauch der Geschlechtskategorien unter Schulkindern in einer experimentellen Gesamtschule. Die Studie von Kelle & Breidenstein lässt sich als Variante und als Kritik der Geschlechterforschung lesen: als Variante, weil sie sich für den praktischen Gebrauch der Kategorien durch die Kinder selbst interessieren; als Kritik, weil sie der gängigen Geschlechterforschung vorwerfen, die Kategorien immer schon zugrunde zu legen und deren kategoriale Gehalte zu reifizieren. Sie betreibt derart »die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit« (Hirschauer 1993). Die soziologische Suche nach den ›wahren Unterschieden‹ behandelt den Gegenstand der Zweigeschlechtlichkeit nicht als »fait social« (Durkheim 1982[1895]), sondern naturalisiert diesen.

Um die Reifizierung der Geschlechterkategorie zu unterlaufen, fokussieren Breidenstein & Kelle auf die verschiedenen Praktiken der Geschlechterunterscheidung innerhalb und außerhalb des Unterrichts: als Benennungen der jeweils anderen, als

16 Diese Art ethnomethodologischer Methodenkritik ist auch heute virulent. Vgl. Hirschauers Besprechung des Methodenbuches von Nina Bauer et al. (2017).

17 Hier gemeint im Sinne von »good reasons for bad clinical records« beziehungsweise »bad sociological research«. Die »clinical records« hatten ja dem praktischen Bezugsproblem der medizinischen Praxis genügt, während sie allein den praxisfernen und sachfremden Ansprüchen der Soziologen nicht genügten.

18 Das Kriterium der Gegenstandsangemessenheit spielt nur in Qualitätsmaßstäben qualitativer Forschung eine Rolle. Die quantifizierende, standardisierte Forschung fokussiert weniger auf den Ausgangspunkt der Forschung, als vielmehr auf ihre Rezeption: der Transformation von Wissen in Gewissheit. Vgl. Ayaß et al. (2018).

Markierung von Nähe und Distanz, als Klassifikationsordnung, als Unterstellungen und Normalitätserwartungen. Die Members werden zu Teilzeit-Soziologinnen, indem sie selbst eine kategorial-strukturierte Wissensordnung betreiben, gewichten, erklären und reflektieren. Derart finden Breidenstein & Kelle ein Unterscheiden in den Spielen der Kinder, ihren Freundschaftsinszenierungen, auf Klassenfahrten, bei der Aushandlung von Sitzordnungen, aber auch in Feldnotizen und Beobachtungen der Ethnographinnen selbst. Es ist dieser Blick auf den eigenen Gebrauch, der hier die Forschung selbstreflexiv wendet, insofern die Forschenden sich als verwickelt und verwoben mit ihrem kulturellen Gegenstand begreifen.

Dies ist wiederum kein Vorwurf, den sie in Richtung der Schüler/-innen formulieren. Deren Kategoriegebrauch ist erklärlich, insofern mit ihm verschiedene Vollzugsprobleme bearbeitbar werden. Die Unterscheidungen sind praktisch und nicht ohne weiteres äquivalent zu ersetzen. Die Differenzierung in Junge/Mädchen ist demnach allgemein verfügbar, ohne Umschweife anwendbar und allgemein etabliert. Sie erlaubt den »members« neben einem nachvollziehbaren Ordnen und Orientieren auch Kritiken und Argumentationen zu Fragen der Gleichheit und Fairness. Der Kategoriegebrauch der Kinder ist so – auch im Vergleich mit anderen Kollektionen und »category-pairs« (Sacks 1992) – praktisch begründet. Auf die Geschlechtersoziologie wird dieses Wohlwollen, aufgrund ihrer eigenen, andersgelagerter Vollzugs- und auch Bezugsprobleme, nicht übertragen.

2.3. Fall 3: Sequenzanalysen eines »friendly fire« und das allseitige Wohlwollen

Eine Gruppe von EM-Militärsoziologen (Mair et al. 2012) analysiert ein Transkript mit teils geschwärtzten Funksprüchen von Kampfpiloten zweier Kampffjets miteinander und mit der Bodenleitzentrale. Das Transkript wurde im Rahmen einer öffentlichen Untersuchung des »friendly fire«-Falles einem breiteren Publikum im Internet zugänglich gemacht. Die mit der Untersuchung beauftragte Kommission kam zur eindeutigen Verantwortungszuschreibung: das Bombardement des eigenen Konvois ging auf einen vermeidbaren Kommunikationsfehler zurück; der bombardierende Kampfpilot hatte Warnungen der Leitzentrale ignoriert.

Mair et al. analysierten das gleiche Transkript und ordneten die Kommunikationen anders als die Kommission. Dem Piloten sei kein Irrtum unterlaufen. Er hatte aufgrund des separaten Funkverkehrs gar nicht den warnenden Funkspruch erhalten. Diese Klarstellung, war möglich, weil Mair et al. von einer linearen zu einer rahmungssensitiven Lesart des Transkripts wechselten. Sie zeigen, welche Funksprüche überhaupt auf den verschiedenen Kanälen für die Beteiligten verfügbar sind.

Interessanterweise nutzen die Konversationsanalytiker ihre Reorganisation des Transkripts entlang der Funkverbindungen nicht zur Methodenkritik gegenüber der Kommission. Sie bleiben gegenüber der militärischen Praxis, wie gegenüber der Untersuchungspraxis indifferent. Sie verleihen der Praxis und der Beobachtung dieser Praxis den gleichen Schutz »vor jeder Kritik«. Sie kritisieren nicht die Geltungsansprüche der Kommission. Sie behandeln Soldaten wie Fahnder wohlwollend: für die Soldaten machen sie Vollzugsprobleme geltend, die mit dem vorstrukturierten »institutional talk« einhergehen; für die Kommission machen sie Bezugsprobleme geltend, die mit

der schweren Aufgabe der Fehlerdiagnose einhergehen. Die nötigen Problembearbeitungen machen die jeweilige Vorgehensweise erklärlich. Die Piloten bearbeiteten nachvollziehbar das Vollzugsproblem der parallelen Kommunikationskanäle unter Handlungsdruck; die Kommission bearbeitete nachvollziehbar das Bezugsproblem der Verantwortungszuschreibung bei beschränkter Datenlage. Beide erfüllen ihre Aufgaben durchaus methodisch mit den situativ zur Verfügung stehenden Mitteln.

Der doppelten Enthaltbarkeit liegt die ethnomethodologische Haltung zugrunde, Kommission wie Soldaten als kompetente Mitglieder zu behandeln: also drängende Probleme zu identifizieren, für die die Details des beobachtbaren Tuns Lösungen darstellen. Hiermit wird auch die eigentlich als sachfremd identifizierte Lesart des Transkripts durch die Kommission geheilt. Die Kommission hätte demnach mit der »eigenen« Lesart nur das Bezugsproblem im Rahmen ihrer Kapazität kleingearbeitet.

Hier ließe sich allerdings, so eine mögliche Kritik dieser ethnomethodologischen Heilung, eine wohlwollend-kritische Alternative vorstellen: als Bezugsproblem der Kommission fungiert möglicherweise nicht schon die Verantwortungszuschreibung, sondern zunächst nur die Herstellung von Entscheidbarkeit. Im Lichte einer solchen Modifikation des Bezugsproblems erschien die lineare Lesart des Piloten-Transkripts als sachfremd und fehlerhaft. Sie wäre nicht zielführend für die Erarbeitung eines tragfähigen Urteils. Die von Mair et al. vorgeschlagene, indexikale Lesart des Transkripts als Dokumentation verschiedener paralleler, aber separater Funkverbindungen würde eine Entscheidungsfähigkeit – hier zugunsten des nur vermeintlich Pflicht-verletzenden Piloten – nicht nur der Form halber, sondern substantiell bzw. sachadäquat generieren.

In diesem Fall erlaubt die »juristische« Bestimmung des gestellten Bezugsproblems, die Kritik zu qualifizieren. Es sind nun nicht nur Vollzugsprobleme, die ein Wohlwollen tragen können, sondern auch die schwierigen Zuarbeiten für eine institutionelle Praxis – hier der Herstellung von Urteilsfähigkeit. Die EM-Analyse spekuliert auf ein Bezugsproblem des Kommissionsberichts, der dessen Bewertungen erklärlich macht. Die Kommission bietet entsprechend eine unter Erwartungsdruck stehende, angewandte – und eben keine kontextsensitive – Konversationsanalyse.¹⁹ Diese »vulgäre« Konversationsanalyse behandeln Mair et al. gleich einer eigensinnigen Ermittlungspraxis, mit ihren eigenen Bezugsproblemen. Die Weiterung des Problemhorizonts führt uns auch zu drängenden existentiellen Fragen – hier der des Krieges bzw. der militärisch-organisierten Zerstörung. Das Verständnis für die kommunikativen Verwicklungen der Kampfpiloten führt die EM zur Skepsis gegenüber der Möglichkeit »fehlerloser«, gleichsam chirurgischer Militärschläge. Statt Fehlerkunde und Verantwortungszuschreibung legen Mair et al. (2012) eine Fundamentalkritik am Kriegeinsatz als Mittel der Politik nahe.

19 Eine solche Konversationsanalyse des Transkripts der Funksprüche hätte wohl ein fachliches Review-Verfahren nicht überstanden. Sie wäre von EM-Gutachtern als fehlerhaft zurückgewiesen worden.

2.4. Fall 4: Wohlwollende Kritik oder die bedingte Kapazität politischer Diskursarbeit

In meiner eigenen ethnographischen Studie zur parlamentarischen Oppositionsarbeit (Scheffer 2015) hatte ich das Glück, eine ausgreifende Fertigung einer politischen Sachposition über mehrere Monate zu verfolgen. Als Datenmaterial standen mir neben meinen Feldnotizen die Sitzungen einer fraktionellen Arbeitsgruppe zur »ländlichen Entwicklung« auch deren Protokolle zur Verfügung. Hinzu kam eine Serie von vorläufigen Durchgangsversionen des einen WORD-Dokuments. Mehr als 20 Abgeordnetenbüros beteiligten sich am kollektiven Schreibprozess, der zunächst von einer kleinen Gruppe von 6 Büros getragen und von meinem »federführenden Büro« vorangetrieben worden war.

Die frühen Beschlüsse der AG verbanden das Papier mit weitreichenden Zielen: das übergreifende Politikfeld sollte die Thematisierung von Kernbotschaften und -forderungen der Fraktion befördern; es ließen sich hieran, so hieß es, Systemfragen aufhängen und einem breiteren Publikum, auch radikale Inhalte näherbringen. »Unser Papier« wurde als lohnend gegenüber den Vorstandsgremien vertreten. Der Schreibprozess erwies sich als verfahrensförmig: nach Sitzungen im kleinen Kreis wurden sukzessive weitere »einschlägige« Büros als Beitragende, als Testleser/-innen und als Kommentator/-innen einbezogen. Auf diese Weise wurden Maßnahmen zu Maßnahmenpaketen, Probleme zu Problembündeln ausgebaut. Das Verfahren des kollektiv-politischen Schreibens versammelte eine Vielzahl von Hinsichten und Ansichten, von Stimmungen und Stimmen. Das Papier gewann sukzessive Legitimation und verlor sukzessive an existentiellen Bezügen und Radikalität.²⁰ In praktischer Hinsicht genügt es offenbar nicht, Einzelforderungen zu bewerben; es ist nötig, diese mit dem Archiv eigener und fremder Positionen, mit Konsistenz- und Abstandsgeboten abzugleichen. Realisiert werden Bindekräfte, die von Seiten des Publikums leicht als gegenstandsferner »Opportunismus« kritisiert werden.

In meiner Studie zeigten sich, neben den Verfahrensweisen auch inhaltliche Tendenzen: die anfangs radikalen Forderungen wurden dabei nicht nur von Konsistenz- und Abstandsgeboten kontrolliert, sondern auch einem kulturellen Rezipientendesign unterworfen, dass ich provisorisch als liberalen Individualismus inklusive seiner Ansprüche auf persönliche Entfaltung identifizierte. Die Positionen werden demnach nicht nur, wie zu erwarten, auf Sachhaltigkeit, politikfeldübergreifende Vereinbarkeit, sowie Rechtmäßig- und Finanzierbarkeit geprüft, sondern – per »Selbstzensur« – von Unzumutbarkeiten für den generalisierten, demokratischen Anderen befreit, etwa indem Hinweise auf Freiheitsbeschränkungen durch solche auf Chancen und Ansprüche ersetzt werden.

Das Ergebnis dieser Modifikationen ist dabei nicht nur ein anderer Ton; die Änderungen addieren sich zu einer systematisch anderen Position. Sie markieren eine be-

20 Die Analyse vollzieht sich trans-sequentiell, von Episode zu Episode in ihrem jeweiligen Prozess der Bearbeitung des formativen Objekts, bzw. des formierten, formierenden und formatierten Textes. Die TSA zielt auf die Bearbeitungsmethode, ihre Infrastruktur und – als Ganzes – des Apparats-im-Betrieb als Sicherung einer regelmäßigen Diskursbeitragszufuhr. Der Apparat kann als bedingte Kapazität zur Bearbeitung von Problemzuschnitten interpretiert werden. Vgl. Scheffer (2013).

dingte Problembearbeitungskapazität, wo im Lichte abgemilderter oder verwässerter Maßnahmen, die Trias aus Problem-Maßnahmen-Haltung zulasten des Problems aufgelöst wird. Eingangs noch vorangeschickte, fordernde »existentielle Probleme« (Klimawandel, Artensterben, Ressourcenverknappung etc.) wurden zugunsten handhabbarer Probleme (bessere Chancen des ländlichen Raums) fallen gelassen. Meine Diagnose ergab entlang dieser De-Formierung eine »Unmöglichkeit existentieller Probleme« (schon) im Rahmen intra-fraktioneller Positionen-Kämpfe. Die Bedingtheit galt mir deshalb als besonders alarmierend, weil sie gerade nicht auf moralische oder ideologische Unzulänglichkeiten zugerechnet werden kann. Vielmehr greifen die Bedingtheiten auf der Ebene der Mitspiel-Anforderungen des zeitgenössischen politischen Diskurses insgesamt – mit dem widersprüchlichen Effekt, dass es Probleme nur zu einem Grade geben darf, wie sie das demokratisch-sakrale Individuum²¹ nicht über Gebühr fordern. Hier sticht das Bezugsproblem politischer Diskursarbeit – der Wettbewerb der Sachpositionen zur Erringung von generalisiertem Einfluss, diese (auch) durchzusetzen – selbst existentielle Probleme aus. Oder anders: bei dem, was der politische Diskurs den Teilnehmenden abverlangt, wird es unwahrscheinlich, dass existentielle Probleme als »fait social« politisch realisiert werden. Existentielle Probleme werden auf diese Weise verdrängt, obwohl sie die kollektiven Lebenschancen betreffen und obwohl die hier betrauten Members »eigentlich« um sie wissen.

2.5. Zusammenschau: Die Fälle geteilter Kritik und ihre Maximen

Lassen sich aus den vier Fällen kritische Potentiale der EM gewinnen? Ich möchte hierzu schrittweise vorgehen, um die jeweiligen Fälle entlang ihrer Problem-Lösungs-Relationen zu würdigen. In den Fällen unterscheidet die EM offenbar zwischen Vollzugs- und Bezugsproblemen, für die die Maxime II und III gelten – und solchen Bezugsproblemen, für die diese Maximen *nicht* herangezogen werden. Die Beschränkung der Maximen ist dort wirksam, wo professionell-soziologische Beobachtungsweisen als »ironisch« kritisiert werden. Die Mainstream Sociology wird dann für ihre Nicht-Befolgung der Maximen und nicht als Anwendungsfall dieser Maximen behandelt:

4) Maxime begrenzter Indifferenz: Fasse die Bearbeitung eines Vollzugsproblems als situiertes Tun; betrachte die *soziologische* Beobachtung dieses Tuns selbst nur *bis auf Weiteres* nicht als ein solches.

Es ist also für die EM naheliegend, Indifferenz nur dort walten zu lassen, wo sie Verständnis für den Vollzug im Lichte seiner Anforderungen aufbringt. Die soziologische Forschung behandelt sie demgegenüber (selbst-)kritisch. Eine kritische Umkehrung der

21 Und dieses ist zugleich eben auch das Gesellschaftsmitglied, das abhängig ist etwa von alltäglichen Normen und Normalitäten, von einer Versorgungs- und Verkehrsinfrastruktur, von Konsumniveaus und Fetischen, von analogen und digitalen Kommunikationsnetzwerken, von abverlangten Arbeitsweisen und -methoden, von Anerkennungsregimen etc.

Maxime IV. wäre durch die Erweiterung dieser erlaubten Selbstkritik zu erzielen. Dieses ›Selbst‹ könnten dann nicht nur Mitglieder der »worldwide sociological movement« sein, sondern andere Gesellschaftsmitglieder oder Zeitgenossinnen.²² Auch ihre Bearbeitung sich aufdrängender, ja allgegenwärtiger Bezugsprobleme könnte dann im Lichte einer Gegenstandsangemessenheit betrachtet werden.

Die vier Fälle legen diese Relativierung des Indifferenzgebots nahe. Sie beträfe dann nicht nur die ›sachfremde‹ Soziologie (Fall 1), sondern auch eine juristische, ihrerseits sachfremde Verantwortungszuschreibung (Fall 3) oder die unwahrscheinliche Realisierung existentieller Probleme in der parlamentarisch-politischen Diskursarbeit (Fall 4). Die Beschränkung der Indifferenz würde dann auf andere Objektivierungen ausgeweitet. Beschränkte Indifferenz meint dabei allerdings nicht, eine umfassende negative Kritik etwa des »ideologischen Apparats« (Althusser 1977) als eine Art ›kurzer Dienstweg‹ der Gesellschaftsanalyse. Sie würde ihrerseits die ethnomethodologischen Maßgaben an Vollzugs- und Gegenstandsangemessenheit unterminieren. Die EM begreift sich entsprechend nicht als Theorie oder Methode, sondern primär (phänomenologisch) als Modus einer Sensibilisierung gegenüber dem sozialen Geschehen und seiner Anforderungen. Je nach untersuchtem Praxis- oder Arbeitsfeld sind dessen indexikale Ausdrücke, eingelagert in »natürliche Daten«, ausschlaggebend, die wiederum Aufschluss über die abzuarbeitenden Probleme geben. Der Vollzug selbst gibt Rechenschaft darüber ab, wie Etwas²³ immer wieder gelingt und realisiert wird.

Die EM wäre so nicht mehr nur dort kritisch, wo in professionell-soziologischer Haltung, die Gegenstandsangemessenheit als primäres, legitimes Bezugsproblem zugunsten anderer, der Forschung äußerlicher Bezüge preisgegeben wird. Die Forschungspraxis soll mit den eigenen Ansprüchen vermessen sein. An dieser Vermeidung sachfremder Kritik zeigt sich der Sinn der Indifferenz. Sie fungiert als eine Art Rezeptionsschwelle, verbunden mit einer affirmativen Durchdringung der zu analysierenden Praxis: (1) *Affirmativ* wird erfasst, wie genau eigentlich Mitglieder das (zusammen) tun, was sie tun. EM entschlüsselt das Tun in seinen regelmäßigen Ausprägungen als Ausdruck praktischer Leistungen. Wie etwas getan wird, ist Ausdruck der Vollzugsprobleme sowie der von hier aus zu antizipierenden weiteren Bezüge. (2) In *kritischer* Haltung dekonstruiert die EM, wie ein Apparat seine Gegenstände, statt ihnen gerecht zu werden, sie entlang der eigenen Kapazitäten zurichtet; etwa, wo ein soziologischer Forschungsapparat die untersuchte Praxis immer schon lexikal zu vermessen sucht, obwohl diese generell indexikal operieren muss.

Die EM operiert nicht allein im Modus der Indifferenz und Bescheidenheit. Sie operiert vielmehr vermittelt zweier, spezifisch angeordneter Register, die die CEM egalitär ineinander schiebt: der Indifferenz gegenüber der Bearbeitung von Vollzugsproblemen

22 Die Maxime IV. unterbindet einen »infiniten Regress« (Giddens 1976) zulasten allseitiger Indifferenz – und zur Schöpfung von »Kampffertigkeit« (Bourdieu 1982) in der disziplinären Konkurrenz. EM ist gerade im Verhältnis zur Konkurrenz weder unkritisch, noch machtvorgessenen.

23 Das ETWAS wird vielfach mit einer situerten gemeinsamen Aktivität, etwa einer »Degradation« (Garfinkel 1956), einer »Conversation« (Sacks et al. 1974), einer Gattung wie dem »Klatsch« (Bergmann 1993) oder einem Finanzhandel (Knorr & Bruegger 2002), identifiziert. Die gemeinsame Aktivität ist der soziale Gegenstand.

auf der einen Seite und der Kritik gegenüber der Zuschreibung sachfremder Bezugsprobleme²⁴ auf der anderen Seite. Die CEM weitet diesen Doppelcharakter der Analyse auf andere apparative Problembearbeitungen aus. Sie könnte so zeigen, wie eine apparative Untersuchungspraxis (Fall 3) die praktische Logik eines Einsatzes von Kampfpiloten mit ihrem Drang zur individuellen Verantwortungszuschreibung verfehlt oder wie die politische Diskursarbeit mit ihrem demokratischen Rezipienten-Design nötige Kapazitäten zur Realisierung existentieller Probleme (noch) vermissen lässt.

3. CEM als Überwindung bloßer Soziologie-Kritik

Die Symmetrisierung von professionellem und mundanem Soziologisieren, wie sie die EM selbst fordert, verbietet eine Reservierung der Methodenkritik für die akademische Mainstream-Soziologie. Letztere wäre als apparative, d.h. ausgestattete und stabilisierte Problembearbeitung, wie jeder andere zu behandeln. Derart können, im Lichte drängender Probleme, je bedingte Bearbeitungskapazitäten geltend gemacht werden. Demnach wären die Methoden einer Bearbeitung nicht nur maßgeblichen Vollzugsproblemen geschuldet, sondern auch der Sache selbst, ihren An- und Überforderungen. Symmetrisch wäre jedwede entwickelte Praxis im Lichte ihrer bedingten Bearbeitungskapazitäten²⁵ zu fassen – und zwar in Bezug auf ihre angeeigneten Bezugsprobleme oder in Bezug auf die allgegenwärtigen, sich aufdrängenden existentiellen Probleme. Zum Ausdruck gebracht wäre damit eine weitere Maxime als eine Revision gängiger EM-Fallstudien:

5) *Maxime der Symmetrisierung*: Wenn du eine Analyse der Praxis selbst als Praxis behandeln kannst, dann behandle sie *im Weiteren* als Praxis. Betrachte sie also auch als Antwort auf ihre eigenen Vollzugs- und Bezugsprobleme.

Diese symmetrisierende Ausweitung der Selbstkritik tangiert alle drei Indifferenz-Maximen: die des Gelingens (I), der Knappheit (II) und der Sättigung (III). Denn immer, so das Symmetriegebot (V), ist eine Analyse selbst auch situierte Praxis, also die Bearbeitung eigener Vollzugs- und Bezugsprobleme. Es ist an dieser Stelle der Umkehrung der Maxime begrenzter Enthaltung, die bereits – aus forschungspragmatischen Gründen (als Ausdruck des Vollzugs- und Bezugsproblems der EM selbst) – mit einer Öffnungsklausel versehen war: einem »zunächst« und »im Weiteren«. In diesem Sinne machen die konträren Maximen (IV und V) Sinn als eine sukzessive Weiterung. Für die genannten Fallstudien ergibt sich daraus die folgende Austarierung der Maximen:

24 Die EM betreibt also Kritik im Sinne der Identifizierung von Kategorienfehlern in gängigen soziologischen Forschungen.

25 Frage nach bedingter Kapazität: wie schöpfen wir Problemangemessenheit, wenn die maßgeblichen Probleme zu den bereits bindenden Problemen hinzutreten. Lassen sich so lokale Überforderungen nachvollziehen? Existentielle Probleme sind womöglich die entscheidenden Zusatzprobleme neben den gängigen Bezugsproblemen.

Tabelle 1: Austarierung der Maximen

Maxime\Fall	Methodenkritik (>Quantitative Soziologie)	Geschlechter- kategorien (>Gender Studies)	»Friendly Fire« (>U-Ausschuss)	Politische Diskursarbeit (>BT-Fraktion)
I. Gelingen	0	1	1	1
II. Knappheit	0	1	1	1
III. Sättigung	0	1	1	1
IV. Begrenzung	1	1	0	1
V. Symmetrie	1	0	1	1

Nur im 4. Fall finden dabei, über die drei basalen EM-Maximen hinaus, »kritische« Maximen Anwendung. Diese Ausweitung erfolgt nicht nur, weil hier neben den Vollzugsproblemen auch sachliche Bezugsprobleme einer Praxis Eingang finden, sondern auch, wie im Fall 4, weil gegenwärtig-drängende gesellschaftliche Fragen, die »existentiellen Probleme« als Ansprüche an jedwede Praxis einbezogen sind. Letztere betreffen eine Klasse von Bezugsproblemen, die für eine unbedingte apparative Bearbeitung kandidieren – und »bis auf Weiteres« in Schach gehalten, d.h. heißt auch verleugnet oder verdrängt werden. Die Rolle der existentiellen Probleme als besondere Klasse der Bezugsprobleme soll ausblickend angedeutet werden.

4. Ausblick: Bedingte Bearbeitungskapazitäten in Zeiten existentieller Probleme

Ich habe auf dogmatische Maximen der EM hingewiesen, die eine allseitig indifferente Haltung gegenüber der Praxis als erfolgreiche Bearbeitung von Vollzugsfragen sichern. Erst in einer Ergänzung der Maximen im Lichte sachlicher Bezugsprobleme einer apparativen Praxis – hier der Mainstream-Soziologie – wird deutlich, wie sich aus der EM heraus ein eigener Modus der Kritik herauschält. Mein Beitrag will dieser Kritik einen systematischen, symmetrischen Status zuweisen. Demnach werden Bezugsprobleme eines Apparats – etwa das der Quantifizierung und Standardisierung – als ungenügend markiert, wo diese etwa dem höherwertigen Bezugsproblem der Gegenstandsangemessenheit zuwiderlaufen. Ein Apparat produziert dann Accounts, die dem behandelten Gegenstand (etwa einer medizinischen Praxis) nicht angemessen sind bzw. diesen zugunsten der eigenen »Lösungen« deformieren oder überformen.

Eine dramatische Form der Unangemessenheit zeigt sich dort, wo apparative Bearbeitungen gegenwärtigen existentiellen Problemen nicht gerecht werden, sie ausklammern oder gar kunstvoll zum Verschwinden bringen. Es sind solche Problemstellungen die, weil ihre gesellschaftliche Bearbeitung nicht scheitern *darf*, eine EM – und die Soziologie insgesamt – gegenwartsdiagnostisch herausfordern. Diese Problemstellungen, wie der Klimawandel oder die Pandemie, schöpfen kritische Potentiale, wo sie gesellschaftlich als obligatorische, allgegenwärtige Bezugsprobleme geltend gemacht werden

und der beobachtete Vollzug von diesen bedrängt wird. Es ist die per Normalitätsunterstellung immer schon mitlaufend implizierte »immortal society« (Garfinkel 1967), die hier zunehmend infrage steht.

Die EM öffne ich so gegenüber einer Gegenwartsdiagnostik, die drängende gesellschaftliche Fragen als virulent unterstellt: diese Fragen bedrohen eingestandenermaßen die Reproduktionsfähigkeit des Gesamtzusammenhangs inklusive der nötigen Ressourcen für jedwede, auch akademisch-soziologische Apparate. Existentielle Probleme betreffen damit die Voraussetzungen von Gesellschaftlichkeit, wie sie in gemeinsamen Aktivitäten angerufen werden. Existentielle Probleme bedrängen, insofern sie als Problemhorizont Vollzüge tangieren und betreffen. Diese zugleich weitreichende und drängende, unabweisbare und umfängliche Problematisierung überfordert offenbar »unsere« eingeübten Praxen wie deren Kritik. Sie überfordern, weil sie nicht schon als Bezugsprobleme domestiziert und angeeignet sind, und rekursiv apparative Bearbeitungskapazitäten unterminieren.

Eine Praxis kann mit Bezugsproblemen im Rahmen ihrer Kompetenz, wider Erwarten, überfordert sein. Sie kann mit »existentiellen« Zusatz-Problemen, wider der Notwendigkeiten, überfordert sein. Die damit angesprochene Bedingung einer Praxis verweist auf implizite Gegenwartsdiagnostiken jedweden Soziologisierens: der Laien, wie der Profis. Unser Soziologisieren unterstellt immer auch, in welchen Zeiten und Lagen »wir leben« und ob die entwickelten Methoden und Apparate den gegenwärtigen Anforderungen genügen.²⁶

Maxime der omnipräsenten Bedrängnis: Wenn du eine Praxis als (regelmäßige) Bearbeitung eines Bezugsproblems beschreiben kannst, dann beschreibe sie als eine solche. Wenn ein Bezugsproblem als existentiell gilt, dann deute jedwede Praxis in Bezug auf dieses Problem.

Mit dem Klimawandel, etwa, steht eine generelle Aufgabenstellung im Raum, die noch nicht angeeignet, zugeschnitten, verteilt, gebändigt etc. ist. Wie aber kann es ihn dann überhaupt als sozialen Fakt geben? Wie ist er gesellschaftlich? Wie ist er soziologisch verfügbar? Probleme haben, dies wird an diesen Nachfragen deutlich, selbst eine Geschichte der Aneignung, des »sozial faktisch Werdens«. Die existentiellen Probleme verlangen einen positiven Status für Vollzüge wie deren Nachvollzug, für Praxis wie deren Analyse – und dies, weil sie die immer schon zu unterstellende »immortal society« (Garfinkel 1967) fraglich werden lassen. Sie sind in dieser Weise unmöglich, irritierend, krisenhaft, und notwendig Gegenstand eines Doings wie Undoings. Sie sind womöglich auch ein sich immer stärker bemerkbar machendes, schwer auszuschließendes Hintergrundproblem: eine allgemeine Anforderung wie Überforderung und Verunsicherung.

Entsprechend genießen die existentiellen Probleme analytisch einen hoch relevanten und zugleich prekären Charakter. Sie sind da und nicht da. Sie sind das, was oftmals auszuklammern ist, um dem business-at-hand nachzugehen. Sie sind kollektiver

26 Es ist in diesem Sinne einer Delegation, dass Luhmann von »Systemvertrauen« (2009) spricht. Es ist im Sinne der verlässlichen, bis auf weiteres anzunehmenden Bedingungen, dass Giddens von »Seinsgewissheit« (1984) spricht.

Natur, umfassend, trans-lokal und gerade deshalb überbordend als lokal zu bearbeitende Vollzugs- und Bezugsprobleme. Unser Alltag vermag im Lichte derselben zusehends anachronistisch zu erscheinen²⁷: als ein Leugnen, Ignorieren, Ausblenden. Auch dies erfordert Vollzüge, denen wir mit Verständnis begegnen; auch sie erfordern eine Problemarbeit, deren Gegenstandsunangemessenheiten gleichwohl alarmieren. Die Deckung von Problem und Lösung läßt sich anhand dieser Lage nicht mehr voraussetzen. Die Gesellschaftsanalyse wird zusehends post-funktionalistisch.

Der Problem-Bezug der Praxis ist prekär, je mehr sich bestimmte, gerade existentielle Fragen nicht mehr beantworten, ja nicht einmal stellen lassen. Garfinkels Soziologie ist entsprechend auch zeitdiagnostisch zu lesen, weil sich heute grundlegend Verhältnisse der Doings und Undoings verschieben. So wie, wenn ein Common Sense beginnt, mit nahenden Krisen zu rechnen, aber deren Thematisierung meidet. Womöglich konnten Alltagspraktiken einmal hermetischer, selbstbezoglicher, weltvergessener sein – und als solche indifferent untersucht werden. Das Naheliegende und das Fernliegende, das Lokale und das Generelle, das Zugemutete und das Auszuschließende – all dies sind ihrerseits empirische Varianten gesellschaftlicher Praxis, die immer auch schon ihre Vergesellschaftung in sich bergen. In Zeiten existentieller Probleme beobachten wir vermehrt ›überfordernde‹ Zumutungen, die aber zugleich im Lichte einer Lage unabweisbar sind. Die lokale Praxis ist in Zeiten der existentiellen Bedrohung nicht mehr ›ohne Weiteres‹ zu haben: sie ist zugleich kunstvoller Vollzug und anspruchsvolle Bearbeitung einer Sache – und haben sich zugleich zu omnipräsenten Problemen zu verhalten. Es sind die Methoden der Bearbeitung, die Praxen wechselseitiger Anerkenntnis und Realisierung und die Versuche der Aberkennung und Verdrängung, die den Grund für die CEM abgeben. Als verständnisvoll-kritische Analytik der existentiellen Prüfung, der sich heute jedwede gesellschaftlich-apparative Praxis ausgesetzt sieht.

Literatur

- Althusser, L. (1977): *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*. Hamburg: VSA.
- Amstutz, Marc & Fischer-Lescano, Andreas (2014): *Kritische Systemtheorie. Zur Evolution einer normativen Theorie*. Bielefeld: transcript.
- Ayaß, Ruth & Meyer, Christian (Hg.) (2012): *Sozialität in Slow Motion: Theoretische und empirische Perspektiven*. Festschrift für Jörg Bergmann. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Ayaß, Ruth; Hirschauer, Stefan; Krähnke, Uwe; Scheffer, Thomas; Strübing, Jörg (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Denkanstoß. *Zeitschrift für Soziologie* 47(2): 83-100.
- Barad, Karen (2007): *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham, NC and London: Duke University Press.
- Blommaert, Jan (2001): Context is/as Critique. *Critique of Anthropology* 21(1): 13-32.

27 In der Einleitung schreibt Garfinkel: [...] every reference to the ›real world‹, even where the reference is to physical or biological events, is a reference to the organized activities of everyday life« (1967: vii).

- Belfrage, Claes Axel & Hauf, Felix (2015): Operationalizing cultural political economy: towards critical grounded theory. *JOE* 4(3): 324-340.
- Bergmann, Jörg (1993): *Discrete indiscretions: The social organization of gossip*. New York: Aldine De Gruyter.
- Boltanski, Luc & Thévenot, Laurent (1999): Sociology of critical capacity. *European Journal of Social Theory* 2(3): 359-377.
- Boltanski, Luc & Thévenot, Laurent (2007): *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilkraft*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Coulter, Jeff (1974): What's wrong with the New Criminology. *Sociological Review* 22(1).
- Durkheim, Emile (1982[1895]): *The rules of sociological method. And selected texts on sociology and its method*. (Edited with an Introduction by Steven Lukes; Translated by W.D. Halls). London and Basingstoke: The Macmillan Press Ltd.
- Freund, Peter & Abrams, Mona (1976): Ethnomethodology and Marxism: Their Use for Critical Theorizing. *Theory and Society* 3(3): 377-393.
- Garfinkel, Harold (1956): Conditions of Successful Degradation Ceremonies. *American Journal of Sociology* 61(5): 420-424.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall.
- Garfinkel, H. (1986): *Ethnomethodological studies of work*. London: Routledge.
- Giddens, Anthony (1976): *New Rules of Sociological Method*. John Wiley & Sons Inc.
- Giddens, Anthony (1984): *The constitution of society*. Outline of the Theory of Structuration. Cambridge: Polity Press.
- Giddens, Anthony (1985): *Nation-State and Violence. (Vol. 2) Power, property and the state*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press.
- Goffman, Erving (1974): *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience*. Boston: Northeastern University Press.
- Habermas, Jürgen (1981): *Die Theorie des Kommunikativen Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Han, Byung-Chul (2007): *Abwesen. Zur Kultur und Philosophie des Fernen Ostens*. Berlin: Merve.
- Hirschauer, Stefan (1993): *Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel*. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Hirschauer, Stefan (2017): Assimilation an die Leitkultur der. »Befragung«. Symposiumsbeitrag zu: Nina Baur/Jörg Blasius (Hg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer 2014. In: *Soziologische Revue* 40(3), 310-330.
- Holzinger, Markus (2014): Niklas Luhmanns Systemtheorie und Kriege. *ZfS* 43(6): 458-475.
- Kalthoff, Herbert; Hirschauer, Stefan; Lindemann, Gesa (Hg.) (2008): *Theoretische Empirie: Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Knorr, Karin & Bruegger, Urs (2002): Global Microstructures: the Virtual Societies of Financial Markets. *American Journal of Sociology* 107: 905-950.
- Luhmann, Niklas (2009): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Marres, Nortje (2012): *Material Participation: Technology, the Environment and Everyday Politics*. Palgrave.

- Mair, Michael; Watson, Patrick G.; Elsey, Chris; Smith, Paul V. (2012): War-making and sense-making: some technical reflections on an instance of ›friendly fire‹. *BJS* 63 (1): 75-96.
- Sacks, Harvey; Schegloff, Emanuel A.; Jefferson, Gail (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. *Language* (50): 696-735.
- Sacks, Harvey (1992): The baby cries, the mommy picks it up. Pp. 236-267 in: Harvey Sacks (Ed.): *Lectures on Conversation*. Oxford: Blackwell Publishers. pp. 236-267.
- Scheffer, Thomas (2013): Die trans-sequentielle Analyse – und ihre formativen Objekte. In: Köngeter, Stefan et al. (Hg.): *Grenzobjekte*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 89-116.
- Scheffer, Thomas (2015): Die Arbeit an den Positionen. Zur Mikrofundierung von Politik in Abgeordnetenbüros des Deutschen Bundestages. In: Heintze, Bettina/Tyrell, Hartmann (Hg.): *Sonderband »Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen«*, Sonderband Zeitschrift für Soziologie, 369-389.
- Scheffer, Thomas (2020): Kritische Ethnomethodologie. *Zeitschrift für Soziologie*, 49(4): 218-235.
- Travers, Max & Manzo, John (1977): *Law in Action: Ethnomethodological and Conversation Analytic Approaches to Law*. London: Routledge.